

REZENSION

Siegfried Bernfeld: Zionismus und Jugendkultur

*Siegfried Bernfeld: Zionismus und Jugendkultur.
Werke, Band 3, hrsg. von Ulrich Herrmann,
Werner Fölling und Maria Fölling-Albers, Gießen:
Psychosozial-Verlag 2011, 682 S., ISBN: 978-3-
8379-2077-2, EUR 49,90.*

Besprochen von Olaf Kistenmacher.

Siegfried Bernfeld, am 7. Mai 1892 in Lemberg geboren, am 2. April 1953 in San Francisco gestorben, gilt als Begründer der psychoanalytischen Pädagogik. Seine im dritten Band der Werkausgabe versammelten Schriften umfassen eine lediglich von 1914 bis 1923 währende Phase, in der sich Bernfeld, wie die Herausgeberin und Herausgeber Ulrich Herrmann, Werner Fölling und Maria Fölling-Albers im Nachwort schreiben, für die zionistische Jugendbewegung engagierte.¹ Heutzutage ist Bernfeld als zionistischer Denker und Aktivist selbst in Israel kaum bekannt. Aber er übte durchaus Einfluss auf Persönlichkeiten seiner Zeit aus oder diskutierte mit ihnen. Anna Freud bewunderte ihn, er stand der kulturzionistischen Strömung von Martin Buber nahe, den er 1918 für ein zionistisches Jugendtreffen gewann, und debattierte mit Gershom Scholem. 1923 zog sich Bernfeld jedoch, wie Shlomo Yitzhaki 1975 formulierte, „deprimiert von dem provinziellen Geist, der in der zionistischen Bewegung vorherrschte“, von der Politik zurück.² Bernfelds Sympathien für eine Wiedererweckung des jüdischen Volkes ergaben sich am Vorabend des Ersten Weltkriegs aus dem Schock über die antisemitischen Ausschreitungen an der Wiener Universität. In den Jahren bis 1923 wirkte Bernfeld ausschließlich in seiner Heimat Wien und migrierte nicht in das ‚Gelobte Land‘. Wie die Herausgeberin und Herausgeber hervorheben: „Ob er selbst in innerster Überzeugung Zionist gewesen ist – manche seiner Zeitgenossen bezweifeln es –, mag dahingestellt bleiben, er selbst kam jedenfalls später nicht mehr auf sein ‚zionistisches Jahrzehnt‘ zurück.“³ Der dritte Band der Bernfeld-Werkausgabe gibt also vornehmlich Fragen auf.

In seinem 1919 veröffentlichten Buch *Das jüdische Volk und seine Jugend*, das nun mit der Werkausgabe wieder zugänglich ist, formuliert er sein Konzept einer pädagogischen Renaissance des Judentums in Palästina. Bernfeld argumentierte nicht als Wissenschaftler, sondern verstand sein Werk

¹ Herrmann, Ulrich/Fölling, Werner/Fölling-Albers, Maria: Siegfried Bernfelds „zionistisches Jahrzehnt“ (1914–1923). *Jüdische Erziehung für und in Palästina*, in: Siegfried Bernfeld: *Zionismus und Jugendkultur*. Werke, Band 3, Gießen 2011, S. 623–657, hier: S. 655.

² Shlomo Yitzhaki, zitiert nach: Herrmann/Fölling/Fölling-Albers, Siegfried Bernfelds „zionistisches Jahrzehnt“, 2011, S. 655.

³ Herrmann/Fölling/Fölling-Albers, Siegfried Bernfelds „zionistisches Jahrzehnt“, 2011, S. 623.

„als Erzählung, als Utopie, als Phantasie: das jüdische Erziehungswesen, wie ich es mir vorstelle, wie ich meine, daß es sein sollte, wenn die Tatsache der Eigenart der Jugend, wenn die Idee einer wahren Kultur die wirkliche Grundlage der Erziehung wären.“⁴

Im Nachwort verweisen die Herausgeberin und Herausgeber auf zwei blinde Flecken in Bernfelds Blaupause: Zum einen ignorierte er, wie andere Zionistinnen und Zionisten auch, die arabische Bevölkerung, die bereits in Palästina lebte. Zum anderen umging Bernfeld das materielle Problem, wie eine jüdische Gesellschaft im britischen Mandatsgebiet ökonomisch aufgebaut werden könnte. Dass sie sozialistisch organisiert sein sollte, war ihm ausgemacht; nur wie dies unabhängig vom kapitalistischen Weltmarkt möglich sein sollte, das beschäftigte ihn ausdrücklich nicht. Er sah die sozialistische Gesellschaftsordnung bereits im Jischuw angelegt:

„Es gibt im Lande kein Elend, keine Verzweiflung und Bitternis aus wirtschaftlicher Not, das öffentliche Leben ist von einer bewunderungswürdigen und erhebenden Freiheit und Heiterkeit – aber dies ist gewiß nicht die Folge der eigenartigen Erziehung, sondern die unmittelbare Wirkung der glücklichen sozialistischen Wirtschaftsordnung, die zwar nicht in allen Punkten das Programm der sozialistischen Parteien Europas verwirklicht und mancherlei Unvollkommenheit aufweist, aber doch ein einzig dastehendes Muster gerechter, das Leben jedes Bürgers sichernder Wirtschaft ist.“⁵

Wie bei vielen sozialistischen Linken erschien Bernfeld der Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft letztlich als ein Willensakt, der geografisch auch im kleinen Maßstab möglich war und keine Weltrevolution voraussetzen würde. In Bernfelds Konzeption bildeten der Sozialismus, das jüdische Volk und die Pädagogik einen Dreiklang: Ohne Sozialismus war weder die Wiedererweckung des jüdischen Volkes noch eine wahre Pädagogik möglich, und die Pädagogik wiederum war die Vorbedingung einer sozialistischen und auch einer jüdischen Kultur. Dass seine Argumentation zirkulär war, lag an seinem Konzept der jüdischen Nation, die sogleich schon bestand und erst geschaffen werden musste. 1920 schrieb er in *Die jüdische Jugendbewegung und ihre Bedeutung für die Internationale der Jugend*: „Eine nationale Jugend ist ein Widerspruch in sich selbst; denn der Begriff des Nationalen, wie man ihn mit Recht versteht, ist ein statischer, und die Jugend ist dynamisch.“⁶ Die Erziehung sollte bei der Rekreation des jüdischen Volkes eine besondere Rolle spielen, denn das Judentum definierte Bernfeld durch seine besondere Bildung. Sein Buch *Das jüdische Volk und seine Jugend* begann mit einer ausführlichen Kritik der nichtjüdischen Erziehung in Europa: „Trotz Humboldt und trotz Homer, Plato und Horaz: die höhere Schule“ in Europa habe „keine Kultur- und Bildungsfunktion“.⁷ Was in Palästina entstehen könnte und die Voraussetzung der nationalen Wiedergeburt des Judentums sei, wäre „die Grundlegung einer

⁴ Bernfeld, *Das jüdische Volk und seine Jugend* [1919], S. 12–13.

⁵ Bernfeld, *Das jüdische Volk und seine Jugend* [1919], S. 153.

⁶ Siegfried Bernfeld: *Die jüdische Jugendbewegung und ihre Bedeutung für die Internationale der Jugend* [1920], S. 401–405, hier: S. 402.

⁷ Bernfeld, *Das jüdische Volk und seine Jugend* [1919], S. 33.

Pädagogik, die so weit von allem abstünde, was bisher Pädagogik heißt, wie die jüdische Erziehungsforderung entfernt ist von der europäischen“.⁸

Zu einer solchen neuen Pädagogik sei das Judentum prädestiniert, denn es habe in der Erziehung immer schon das Eigene der Kinder im Blick, fördere dessen Entwicklung und gebe der Kindheit und Jugend den Raum, sich in der doppelten Bedeutung des Wortes zu bilden. Die jüdische Erziehung sei von Liebe zum Kind geprägt, „beobachtende, verstehende Versenkung in das Objekt“:

„Das also ist das Geheimnis der jüdischen Pädagogik: sie vertraut den Trieben und Bedürfnissen der Jugend. Sie läßt sie völlig frei in aller geistigen Betätigung; Zwang erscheint ihr hier nicht nötig, weil keines Kindes natürlicher Wissensdurst, keines jungen Menschen sehnsüchtiger Erkenntnisdrang durch irgendwelche auch pädagogischen Maßnahmen gebrochen wurde, und daher jeder, sich selbst überlassen, in eine geistige Atmosphäre gestellt, selbst die Grenze seiner Leistungsfähigkeit erreichen wird.“⁹

An dieser Argumentation wird deutlich, dass die Bildung eine doppelte Funktion hat: die Kinder zu erziehen und zugleich das ‚Volk‘ zu reproduzieren. Deshalb soll „der Kinderlehrer“ im Kibbuz zugleich „der Lehrer des Dorfs [sein], er ist der geistige Repräsentant in der Gemeinde“.¹⁰ Entsprechend ist die Erziehung der Kinder, auch ganz konkret, eine kollektive Aufgabe. Bernfeld fordert – und das ist in die Pädagogik in den Kibbuzen der 1920er Jahre eingeflossen –, dass die „Pflege, Ernährung, Erziehung der Kinder“ bis zu ihrem 20. Lebensjahr „Sache des Gemeinwesens“ zu sein habe.¹¹

Sozialistisch sollte dieses Projekt nicht nur in Hinblick auf seine ökonomischen Grundlagen sein. Sozialistisch, das hieß für Bernfeld: planwirtschaftlich, sollten die Aufgaben der Pädagogik festgelegt werden. In dem Aufsatz *Universität und Volkskultur* forderte er 1920:

„Man müßte wirklich anfangen, sich eine Planwirtschaft des Geistes zu überlegen; was wir wollen, kann nicht erfüllt werden, solange der Verleger entscheidet, ob ein Buch gedruckt wird oder nicht, welche Verbreitung, welchen Preis es erhalten soll; solange der Schriftsteller schreiben muß, um zu leben, schreiben, auf alle Fälle [...]. Es tut uns sehr Not, uns die Wege der Vergesellschaftung der geistigen Produktionsmittel zu überlegen, und *gleich* anzufangen, sie zu verwirklichen.“¹²

Entsprechend sollte das zionistische Projekt zu einer Arbeitergesellschaft führen. In der „sozialistischen Gesellschaft“, so Bernfeld 1921, heiße „Mensch sein: Arbeiten“, und die sozialistische Erziehung habe das Ziel, dass „Kind sein“ bedeute: „Arbeiten dürfen“.¹³

⁸ Bernfeld, *Das jüdische Volk und seine Jugend* [1919], S. 87.

⁹ Bernfeld, *Das jüdische Volk und seine Jugend* [1919], S. 131.

¹⁰ Bernfeld, *Das jüdische Volk und seine Jugend* [1919], S. 146.

¹¹ Bernfeld, *Das jüdische Volk und seine Jugend* [1919], S. 89.

¹² Siegfried Bernfeld, *Universität und Volkskultur* [1920], S. 243–254, hier: S. 252.

¹³ Siegfried Bernfeld, *Über den Begriff der sozialistischen Erziehung. Sieben Thesen* [1921], S. 269–278, hier: S. 277.

Um die Erziehung zu übernehmen, brauche es außerdem wahre Autorität, die Frieda Schiff bei Siegfried Bernfeld fand, „nicht um eine *Führer-Autorität*, sondern um die Vermittlung von *Überzeugungen*. Er war, als Persönlichkeit, *primus inter pares*.“¹⁴ Bernfeld selbst benutzte in seinen Schriften, typisch für diese Zeit, den Begriff „Führer“ und betonte eine besondere Tradition im jüdischen Verhältnis von „Führer“ und „Volk“:

„Das Judentum, wie kein Volk, hat diese Beziehung zwischen Volk und Führer gelebt. Sie ist die Grundlage jeder Kultur; jeder Schritt von diesem Weg ab führt in die Welt der Barbarei – und wäre sie verziert mit tausend Fortschritten und Errungenschaften, sie bleibt die grundtiefste Unkultur.“¹⁵

In ihrem Nachwort können die Herausgeberin und Herausgeber nicht abschließend erklären, weshalb Bernfeld, der 1920 noch auf einen Ruf an die Hebräische Universität hoffte, sich 25 Jahre vor der Staatsgründung Israels von der zionistischen Betätigung zurückzog. Aber nicht nur deswegen ist die Lektüre von Bernfelds Schriften aus dieser Zeit wie eine Reise in eine andere Welt. Bernfelds Überlegungen zum Zionismus wie auch seinen Vorstellung über die Aufgaben der Pädagogik merkt man an, dass sie *vor Auschwitz* entstanden. Trotz der Katastrophe des Ersten Weltkriegs, trotz des grassierenden Judenhasses, nicht zuletzt unter den Gebildeten, schien eine Rettung noch möglich. Gerade weil der heutige Staat Israel keine Kibbuzim-Gesellschaft darstellt, ist die Erinnerung an diese Tradition des Zionismus wichtig.

Zitiervorschlag Olaf Kistenmacher: *Rezension zu: Siegfried Bernfeld: Zionismus und Jugendkultur, in: MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 8 (2014), 15, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_15_Kistenmacher.pdf [dd.mm.yyyy].*

Zum Rezensenten Olaf Kistenmacher promovierte 2011 in Bremen mit einer Untersuchung antisemitischer Aussagen in der Tageszeitung der KPD, *Die Rote Fahne*, zur Zeit der Weimarer Republik. Er ist Mitglied des Villigster Forschungsforums zu Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus e.V., arbeitet als Bildungsreferent und schreibt für die Zeitschriften *Jungle World* und *Konkret*. Ende 2014 erscheint der von ihm mit Hans-Joachim Hahn herausgegebene Sammelband *Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944. Aktuelle Veröffentlichungen: Zum Zusammenhang von Antisemitismus und Antizionismus. Die Nahost-Berichterstattung der Tageszeitung der KPD, „Die Rote Fahne“, während der Weimarer Republik, in: Nagel, Michael/Zimmermann, Moshe (Hg.): Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte/Five hundred Years of Jew-Hatred and Anti-Semitism in the German Press, Bremen 2013, Band 2, S. 591–608.*

¹⁴ Frieda Schiff, zitiert nach: Herrmann/Fölling/Fölling-Albers, Siegfried Bernfelds „zionistisches Jahrzehnt“, 2011, S. 629.

¹⁵ Bernfeld, *Das jüdische Volk und seine Jugend* [1919], S. 80.